

Pilgern für Pünktliche



Foto: shake_pl - stockadobe.com

Gläubige warten auf den Beginn der täglichen Predigt vor dem Kloster auf dem Hellen Berg.

High Noon im Kloster, und Schwester Margarethe ist verflüxt spät dran. Doch was der Westernheld im Schießen war, ist Schwester Margarethe im Slalomlaufen – präzise, schnell und nervenstark. Sie soll heute Touristen durch das Paulinerkloster führen, ihre Reisegruppe ist aber gerade erst eingetroffen. 11.40 Uhr. Das bringt den Zeitplan der Ordensfrau völlig durcheinander. Punkt zwölf Uhr schließt die Vormittagssprechstunde der Gottesmutter, und jeder, wirklich jeder, der das Kloster auf dem Jasna Góra (Heller Berg) besucht, will doch nur das Eine: Polens heiligste Reliquie sehen, die Schwarze Madonna. Gleich wird die Ikone verhüllt, und während die Madonna all die aufgelaufenen Gebete des Vormittags im Back Office abarbeitet, reinigt ihr irdisches Personal die Kapelle, isst zu Mittag und hält ein Nickerchen, bevor die nächsten Dank-sagungs- und Fürbittenkarawanen durch die Anlage ziehen. Jetzt ist es 11.43 Uhr.

In Tschenstochau (Częstochowa) schlägt „das Herz des wahren Polens“ heißt es. Verschwiegen wird aber, dass dieses Herz an Arterienverkalkung und Rhythmusstörungen leidet, verursacht durch Busladungen von Pilgern und Polen-Touristen, die alle Gänge und Wege des Klosters verstopfen. Über vier Millionen Menschen besuchen jährlich eines der größten Mariensanktuarien der Welt. Umringt von Schulklassen und Seniorengruppen, frommen Katholiken und bildungsbegeisterten Kulturtouristen soll Schwester Margarethe ihre Gruppe nun also in Minuten in die Kapelle des Gnadenbildes bringen, die sich nördlich der Basilika am östlichsten Ende der Klosterfestung befindet. Sie sprintet los und teilt das Menschenmeer. In diesem Tempo laufen arme Seelen sonst nur, wenn der Teufel hinter ihnen her ist. Noch 14 Minuten. Schwester Margarethe schlägt Haken und Schneisen, schlüpft

Sie brachte den Kommunismus zu Fall, machte Karol Wojtyła zum Papst und Lech Walesa zum Friedensnobelpreisträger – die **Schwarze Madonna**. Seit über 600 Jahren residiert sie im polnischen Tschenstochau und gewährt jedem Audienz, der rechtzeitig da oder sportlich ist. Immer zu beobachten: schräge Auswüchse des Massentourismus.

VON NICOLE QUINT

durch Lücken, nimmt drei Treppenstufen auf einmal, rempelt Leute an und zieht ihre Gruppe wie eine Schleppe hinter sich her. Die verärgerten Blicke der Überholten und Verdrängten treffen nicht sie, sondern ihre braven Gefolgsleute, die japsend Schritt zu halten versuchen. Alles Sonntagssportler, gewappnet für ein Bibel-Quiz, aber im Fitness-test mit Schwester Margarethe chancenlos.

Kurz vor dem Ziel taucht noch eine Nonne auf, mit dem blassen Teint derer, die mehr Zeit in Beichtstühlen als an der frischen Luft verbringen. Sie will Schwester Margarethes Gruppe nicht mehr in den rappenden Altarraum lassen. Noch zehn Minuten. Zu den Kernkompetenzen für gutes klösterliches Miteinander gehören: Empathie, Wertschätzung, Wohlwollen und Freundlichkeit. All das legt Schwester Margarethe in verständnisvolles Nicken und schiebt ihre Gruppe dann trotzdem in die Kapelle. Mit Schwester Margarethe knien sie in der ersten Reihe, vor all den Gläubigen, die sich ihre Plätze pünktlich gesichert haben, und denen eine Ordensschwester nun schwitzende Touristen vor die Nase setzt. „Die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten die Letzten.“ (Matthäus 19, 30)

Hat Josef das Brett für die Ikone geschreinert?

So nah an der Madonna müssen die Zuspätkommer ihre Köpfe in den Nacken kippen und zur Ikone emporschauen. Da ist sie also, die Gebetserhörerin, Krankenheilerin, Helferin in Krisenzeiten. Gemalt vom Evangelisten Lukas höchstpersönlich, auf einem Stück Zypressenholz, das vom Tisch der heiligen Familie aus Nazareth stammt. Womöglich wurde das Möbel sogar von Josef selbst geschreinert. Maria hat den Brotteig darauf ausgerollt und das Jesuskind gewickelt.

Es kursieren mehr Legenden als historische Befunde. Vergraben, wiederentdeckt, in der Aussteuertruhe einer byzantinischen Prinzessin gelandet, in einem ukrainischen Wald versteckt oder als Geschenk von Adelshaus zu Adelshaus gereicht, bis es bei einem polnischen König ankam – so oder so ein spannender Werdegang für ein bemaltes Stück Holz. Einig ist sich die Geschichtsschreibung nur, dass die Schwarze Madonna 1382 ins Paulinerkloster gebracht wurde, um sie vor einem drohenden Tatarenüberfall zu schützen. Hier startete die Gottesmutter dann ihre Wundertätigkeit.

Sie ließ Blinde wieder sehen und Tote auferstehen, führte Schlachten zur Rettung des Abendlandes an, und auch das „Wunder von Tschenstochau“ geht auf ihr Konto. Schwedische Truppen zogen brandschatzend durch Polen und griffen auch das Paulinerkloster an. Nach 40 Tagen Belagerung zog das übermächtige Heer jedoch wieder ab, besiegt von einigen Mönchen und der Schwarzen Madonna, die daraufhin zur „Königin Polens“ erhoben wurde. Zwei tiefe Striemen auf der rechten Wange, geschlagen von Säbeln des Feindes, bezeu-

gen ihren heroischen Einsatz. Die Allerheiligste Mutter, da ist sich die polnische Nation einig, rettete Warschau vor einer Seuche und verhalf Karol Wojtyła zum Einzug in den Vatikan. Die Frau mit dem hustensaftfarbenen Teint, der löffelförmigen Nase und dem sorgenvollen Lehrerinnenblick hat den staatlich verordneten Kommunismus aber tatsächlich schachmatt gesetzt.

In der Hoffnung, dass friedlicher Widerstand der Kirche zu einem gesellschaftlichen Wandel führt, schickte Kardinal Stefan Wyszyński die Schwarze Madonna neun Jahre lang auf Prozessions-Tournee durchs Land und ließ sie den bevorstehenden „Anbruch der Freiheit“ verkünden. Maria wurde „verhaftet“ und zurückerkört. Die Prozessionen aber gingen weiter – mit leeren Bilderrahmen. Millionen Gläubige schickten ein Signal, das bis zu den Streikenden der Danziger Werft reichte: „Es gibt etwas Mächtigeres als den Menschen.“ Kopien der Schwarzen Madonna hingen am Werkstor, Lech Walesa trug ihr Bild am Revers, und als er 1983 den Friedensnobelpreis erhielt, stiftete er ihn seiner „Königin“.

12 Uhr. Die Zeit mit der Königin war kurz. Fanfaren erklingen, ein silberner Rollladen senkt sich über das Bildnis. „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde.“ (Prediger 3, 1-2)

Zehn Minuten hatten Schwester Margarethes Leute, um wieder zu Atem zu kommen. Zehn Minuten, um den Geist der Sehenswürdigkeit zu erfassen. Ein heiliges Holzstück als Inbegriff der Glaubenstreue und Vaterlandsliebe. Muss man katholisch sein oder polnisch oder am besten beides, um das zu begreifen? „Ich war schon mit so vielen Menschen bei der Madonna“, erzählt Schwester Margarethe zum Abschied, „und alle waren danach guter Laune, sogar die Atheisten“.

Mehr Informationen:

Gebeco
www.gebeco.de
Tel.: 04 31/5 44 60,
die die Reise unterstützten.
Paulinerkloster
www.jasnagora.pl
Anreise:
Nürnberg über Dresden
knapp 700 Kilometer. Zug
via Prag und Kattowitz 14
Stunden nach Tschenstochau.
Flüge nach Krakau
oder Kattowitz u.a. von LOT
Polish Air und Ryan Air
Günstig wohnen:
Hotel Grand
www.grandhotel.com.pl



Tel.: 00 48 / 34 / 3 68 30 22
Luxuriös wohnen:
Hotel Arche
www.hotelczestochowa.com
Tel.: 00 48 / 34 / 3 47 40 74
Beste Reisezeit:
Ganzjährig, kalte Winter.



Foto: Alberto Pizzoli/atp

Auch Päpste erweisen dem Bildnis die Ehre.

gute reise Infografik